Zeitgemässe Glossen

Autor(en): **Flogerzi, Florian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633973

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zeitgemäße Glossen

Von Florian Flogerzi

Es gibt Leute, die über alle behördlichen Maßnahmen und Einschränkungen in der Lebensmittelversorgung schimpfen wie die Rohrspatzen. Das sind die Dummen, denen nicht zu helfen ist.

Es gibt aber auch Leute, die trotz allen Widerwärtigkeiten den Humor gottseidank nicht verlieren. Das sind die Gescheidten, zu denen natürlich auch ich gehöre. Deshalb gebe ich nun einige zeitgemäße und lichtvolle Glossen von mir:

Zur Anbauschlacht.

Der Plan des Herrn Dr. Wahlen gefällt mir: Jeder soll an seinem Platze das Möglichste tun, um Eßbares zu produzieren. Jeder hat sich also quasi als Landwirt im Nebenberuf zu betätigen.

Ich habe damit unverzüglich begonnen:

Meine prachtvolle Zimmerlinde ist bereits auf Berner Rosenäpfel umgepfropft und der Gummibaum auf „Jakob Lebel". Die Geranien mußten dem Schnittlauch und Peterlig weichen, und in der großen Blumenkiste habe ich je eine Reihe „Bauernglück" und „Magnum bonum" angepflanzt. Zwiebeln keimen schon in den mit Erde gefüllten Wassergefäßen auf den Radiatoren und an der Wäschestange, die ich in den Kohlenkessel steckte, da rankt sich auf dem Balkon eine kräftige Zuckererbse empor. Ob sich auch die Runkeln in der Badewanne richtig entwickeln werden, ist dagegen etwas fraglich, weil sie zu wenig Sonne im Herzen haben. Immerhin, — ich habe mein Möglichstes getan.

Küchenabfälle.

Nun muß man also die Küchenabfälle (ohne Scherben, silberne Löffeli, Eheringe usw.) als Schweinetränke bereithalten. Eine einleuchtende Maßnahme! Aber die Leute fragen sich mit einigem Recht: Ja, — wenn ich nun da ein besseres Schwein mästen helfe, warum muß ich denn das Fleisch so schweinemäßig teuer bezahlen? Bekomme ich denn da nicht auf Neujahr wenigstens einen kleinen Gegenwert in Form einer Bratwurst oder gar einer Hamme?

Vielleicht wäre es tatsächlich besser, die Schweinetränke-Verfügung umzukehren und jeder Haushaltung ein Ferkel zur Aufzucht zuzuteilen. Was meinen unsere Leser: Soll ich allfällig eine diesbezügliche Kampagne starten mit dem Schlagwort: „Jeder sein eigenes Schwein!"?

Zellstoff-Gewebe.

Allen Tüchern wird nun ein Zellstoff aus Holzfasern beigemischt. Was macht das schon aus! Es ist doch egal, ob nun der Wintermantel von den Schaben oder vom Holzwurm aufgefressen werde. — Allerdings, an einige Umstellungen wird man sich schon gewöhnen müssen. Denken wir uns nur den Fall, die Mutter wolle dem lieben Sohn Stoff für eine schwarze Kluft zur Konfirmation kaufen. Sie fragt im Laden den Verkäufer: „Isch ächt de das Stöffli o haltbar? Es sött's de scho so füf, sächs Jahr ha." Da ruft der Verkäufer in den Hintergrund des Ladens: „Herr Oberförster, weit Dir hie schnäll cho Bscheid gäh?" Der Oberförster kommt, prüft das Tuch und sagt: „Jaa, vo däm Stoff cheut der ruehig näh; dä het's jahrelang, dä isch eichig! Wieviel müeßtet der ha?" — Sagt die gute Frau: „O öppe so zwe Meter füfzg." — „Was Meter!" korrigiert der Oberförster, „anderthalb Ster meinet der dänk."

Altes Brot.

Das Brot beim Bäcker ist 48 Stunden alt und wird leider zu Hause nicht frischer und weicher.

„Die beste, klügste und vernünftigste Maßnahme, die der Bundesrat je getroffen hat, dieses alte Brot!" sagte — wer? Mein Zahnarzt, als ich ihm die herausgebissene Goldkrone zeigte.

Verdunkelung.

Erste Glosse: Ich möchte den berühmten Setzerlehrling auf meine Verantwortung hin bitten, im nachstehenden Satz einen kleinen Druckfehler zu bewerkstelligen:

„Die Herren Parlamentarier stiegen in ziemlichem Dunkel die Treppen des Palais fédéral empor."

Lieber Setzerlehrling Fritz oder wie du heißest: Wagst du es, auf den einzigen „u" in diesem Satz zwei kleine bescheidene ü-Pünktlein zu setzen?

Zweite Glosse: Letzthin traf ich um 23 Uhr in der Laube einen recht berühmten Professor unserer Universität mit einer direkt vorschriftswidrig großen Taschenlaterne in der Hand. — Was beweist, daß es mit dieser „Leuchte der Wissenschaft" doch nicht so weit her sein kann. —

Da ich im Begriffe bin, mir mit meinem losen Mundwerk einige Ehrbeleidigungsklagen auf den Hals zu laden, höre ich lieber auf. Ohne mehr für heute.

Ein alter Brauch in einem alten Städtchen

Neujahrete der burgerlichen Stubengesellschaft zu Aarberg

Große Feste und Festlichkeiten zu begehen geziemt sich heutzutage nicht, wohl aber wollen wir uns glücklich schätzen, wenn uns die Gunst der Zeit noch Gelegenheit zur Pflege der Tradition und zur Besinnung auf glücklichere Tage als die heutigen übrigläßt. Diesem Leitsatz folgend gestaltete sich auch die diesjährige Neujahrete der burgerlichen Stubengesellschaft, die in der Regel alle 2 Jahre am ersten Samstag im Januar stattfindet. Aus Gemeinde und Kanton, ja aus dem ganzen Land, strömen da jeweils die Stubengenossen in das heimelige vertraute Städtchen an der Aare, setzen sich in einem einladenden Gasthof zum festlich geschmückten Tisch und halten Rückschau, plaudern von gemeinsam verlebter Jugendzeit, wissen das und jenes aus ihrem Beruf zu erzählen und daneben manch Ergötzliches aus der heitern Seite des Lebens zum Besten zu geben. Der 1. Stubenmeister, Ing. Walter Dardel, hieß die rund 80 erschienenen Stubengenossen willkommen, worunter diesmal etliche im Wehrkleid, Oberste und Soldaten, erschienen waren. Er tat diesmal nicht wie sonst üblich einen Rückblick in die Vergangenheit, sondern streifte in seinem Gedankenflug in die Zukunft und berührte u. a., was die wissenschaftliche Forschung für die Menschheit bis jetzt geleistet habe und noch zu leisten imstande sei. Den Kranz der Reden setzte Direktor Fritz Känel mit einem interessanten Kurzreferat über die Zuckerfabrik fort. Wegen seiner engen Beziehungen als Gemeindepräsident zur Burgergemeinde, um die er sich im Verlauf der Jahre verdient gemacht hatte, wurde er als erster seit dem Bestehen der mehr als 100jährigen Stubengesellschaft unter Verabreichung eines Diploms zum Ehrenstubengenossen aufgenommen. Burgerschreiber Fritz Weber interpretierte die wohl nur einem kleinen Teil bekannten Statuten der Stubengesellschaft, die u. a. auch einen amüsanten Artikel über die Aufnahme neuer Mitglieder aus den burgerlichen Geschlechtern Aarbergs enthalten. So muß sich